

# Mundart im Wandel

TEXT Christoph Landolt

Zürichdeutsch

**Z**ürichdeutsch ist ein hochalemannischer Dialekt. Innerhalb dieser Dialektgruppe bildet es eine Schnittmenge westlicher, östlicher und «binnen-deutschschweizerischer» Dialektmerkmale: Mit dem Osten teilt es sich Merkmale wie mir mached (westlich: mir mache), mit dem Westen geht es zusammen in Fällen wie Späck (östlich: Spèck) und mit einem aargauischen, innerschweizerischen und manchmal auch darüber hinausgehenden Raum gemeinsam hat es Eigenheiten wie Chile (rundherum Chilche, Chirche) oder föif (rundherum füüf). Fast rein Zürcherisches gibt es freilich auch, etwa amig(s), Bütschgi, Meerzefläcke, Müllerblüemli, Söipfe, Winde oder Zältli (die Bedeutung der Dialektbegriffe in diesem Beitrag finden Sie in nebenstehender Liste).

Zürichdeutsch ist eine ausgeprägte «Kantonsmundart» und weist seit alters eine nur schwach ausgeprägte Binnengliederung auf. Spezialitäten des Oberlands etwa sind die Kürzung von i und u vor t sowie verdumpftes langes oo; so heisst es dort Zitt, Chrutt und Oobig, nicht wie am See oder im Unterland Ziit, Chruut und Aabig. Noch um 1950 herum war der Kan-

ton überdies zweigeteilt in eine nördliche Hälfte, wo man bade und läse mit kurzem Vokal aussprach, und eine südliche Hälfte, wo es baade und lääse mit Langvokal hiess. Heute ist die südliche Variante verschwunden. Auf die Seemundart konzentriert ist etwa Chrottepösche, wofür es anderswo im Kanton Chettebluem(e), Griggele, Buggele, Söistock, Milchlig(stock) oder Ringelbluem heisst.

**S**prache bleibt nie stehen, erst recht nicht in Städten. Durch die Schule, das Radio und das Fernsehen sowie die Binnenwanderung hat sich der Sprachwandel in den letzten Jahrzehnten allerdings stark beschleunigt.

In erster Linie verschwindet Wortschatz, der kein Pendant im Schriftdeutschen hat. Wer braucht noch Substantive wie Anke, Barile, Binätsch, Böle, Chrottepösche, Höischt(r)öffel, Meerzefläcke, Müllerblüemli, Naachtlig, Nidel, Röiel, Summervogel, Stierenaug? Wer Verben wie bschüüsse, hülpe, hütze, mööne, muudere, rangge, schlingge, schutzle, schüürge, stürchle, tèere, tröisse, trüe, weisse? Wer Adjektive wie gspässig, pring, täfel, tifig? Wer Partikel wie äinewääg, alewiil, allwääg, ämel, sèda, welewääg? Wer sich aber über die Einflüsse aus dem Englischen ärgert, vergisst, dass auch «echt Dialektales» wie Binätsch oder Fazeneetli

1819

«Lueg, Ätti, i ha der se mängs  
Jaar gwèret und bi der kä Maal  
ungfölgig gsii.»<sup>1</sup>

Lukas 15, übersetzt von Pfarrer Wirz

1936

«Summervögeli,  
wohi witt? Deet ane,  
wos farbigi  
Hungchübeli gid!»<sup>2</sup>

Rudolf Hägni,  
Lehrer und Dichter (1888–1956)

1840

«I mag ders wèèger  
nüd erzele, gseescht!  
Wirde nu höö und chunt  
mi s Beeländ aa.»<sup>3</sup>

Jakob Stutz,  
Schriftsteller und Dichter (1801–1877)

äinewääg – sowieso  
alewiil – immer  
allwääg – vermutlich  
ämel – jedenfalls  
amig(s) – jeweils  
Anke – Butter  
Apfänt – Advent  
Barile – Aprikose  
Binätsch – Spinat  
Böle – Zwiebel  
Bowèerli – Erbsen  
bschüüsse – ergiebig sein  
Bütschgi – Kerngehäuse  
Chrottepösche – Löwenzahn  
Eppeeri – Erdbeeren  
Fazeneetli – Taschentuch  
fuude – essen  
gspässig – merkwürdig  
höö – erzürnt  
Höischt(r)öffel – Heuschrecke

hülpe – hinken  
Hung – Honig  
hütze – losen Inhalt  
zusammenschütteln  
Meerzefläcke –  
Sommersprossen  
mööne – summen  
muudere – kränkeln  
Müllerblüemli –  
Gänseblümchen  
Naachtlig – Narr  
Nidel – Rahm, Sahne  
plange – sich sehnen  
pring – schwächling  
rangge – sich kräftig regen  
Röiel – Kater  
schlingge – schlenkern,  
fehlschlagen  
schutzele – flüchtig arbeiten  
schürge – stossen

sèda – da nimm, voilà  
stürchle – stolpern  
Summervogel –  
Schmetterling  
Stierenaug – Spiegelei  
Söipfe – Seife  
täfel – munter  
tèere – langsam sein  
tifig – schnell  
tröisse – quengeln  
trüe – dicker werden  
tschägge – verstehen  
tschile – abhängen  
tschuute – Fussball spielen  
wèèger – wahrlich  
weisse – jammern, kreischen  
wère – arbeiten, «werken»  
welewääg – vermutlich  
Winde – Dachboden  
Zältli – Bonbon

Übersetzungen

- 1 Schau, Vater, ich habe für dich so manches Jahr gearbeitet (gewerkt) und war dir keimnal unfolgsam.
- 2 Kleiner Schmetterling, wohin willst du? Dorthin, wo es farbige Honigkübelchen gibt!
- 3 Ich kann es dir wahrlich nicht erzählen, siehst du! Werde nur erzürnt, und es überfällt mich der Jammer.

aus dem Italienischen (spinacio, fazzoletto), Bowèerli aus dem Französischen (pois verts) und tschuute aus dem Englischen (to shoot) stammt. Somit kann man auch moderne Wörter wie fuude, tschägge oder tschile als Bereicherung unserer Sprache sehen.

**A**uch die Grammatik ändert sich. Heute werden gerne besondere Endungen gebraucht, wo das traditionelle Zürichdeutsch keine hat: sibe Bèèrg, vier Chile, zwäi Auto werden zu sibe Bèèrge, vier Chilene, zwäi Autos; statt der alt Maa, di alt Frau und s chlii Chind sagt man nun gerne der alti Maa, di alti Frau und s chliini oder s chliine Chind.

Selbst die Lautung nähert sich der Standardsprache an. Gut zürcherisches Apfänt und Eppeeri werden zu vornehmem Adwänt und Erdbeeri, und statt boue tut man baue. Ganz verschwunden sind die offenen langen ì und üù – wir können heute keinen Unterschied mehr machen zwischen Riis (Reis) und Riis (Riese, früher Riis).

Man kann dieses Aufgeben von sprachlicher Selbstständigkeit bedauern oder nicht – dagegen anzukämpfen ist jedoch vergebliche Liebesmüh. Die meisten Zürcher und Zürcherinnen haben aber ohnehin ein nüchternes Verhältnis zu ihrem eigenen Dialekt – je unspezifischer der Dialekt wird, desto weiter herum wird man schliesslich auch verstanden. <

Christoph Landolt ist Redaktor am Schweizerischen Idiotikon (Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache) in Zürich. Er arbeitet derzeit an einem Büchlein über Zürichdeutsch, das 2017 von der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften herausgegeben wird.



Was ist richtig?

Testen Sie Ihr Zürichdeutsch unter [www.zkb.ch/zh](http://www.zkb.ch/zh)